

der mit ca. 600 Hss. und mehr als 50 Frühdrucken (bis ca. 1600) wohl am weitesten verbreiteten theologischen Schrift des späten MA nach modernsten rezeptionsgeschichtlichen Methoden zu sammeln, zu sichten, zu untersuchen und die dabei gewonnenen Ergebnisse in eine lesbare Fassung zu bringen. Dieses Ziel ist im wesentlichen erreicht worden, auch wenn der schier erdrückende Reichtum an Material eine zusammenhängende Darstellung nicht zustandekommen läßt und die zahlreichen methodologischen Bemerkungen des Vf. bisweilen etwas langatmig erscheinen. Man wird dieses Werk schwerlich Seite für Seite lesen, aber bei seiner Benutzung wohl auch kaum je enttäuscht werden. Hinsichtlich Autorschaft und Datierung bestätigt der Vf. im wesentlichen die Ergebnisse der älteren Forschung, die als Autor des vielfach Thomas von Aquin, Bonaventura und Albertus Magnus zugeschriebenen Compendium den Dominikaner Hugo Ripelin von Straßburg erkannt hatte, der das Werk um 1270 vollendete. Über die älteren Forschungsansätze hinausgehend ist dann aber schon die theologiegeschichtliche Einordnung des Compendium: als der sog. älteren, vorthomasischen Dominikanerschule zugehörig, in erheblichem Maße der Franziskanerschule verpflichtet (Bonaventura, Alexander von Hales), aber in nichts abhängig von Albertus Magnus, als dessen Schüler Hugo vielfach zu Unrecht gilt. Und auf eine völlig neue Basis ist vom Vf. nunmehr die gesamte Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichte des Werkes gestellt worden. Hier wird zum einen jede der im mitteleuropäischen, d. h. deutschsprachigen Bereich befindliche Hs. aufgeführt und vor allem nach Entstehungszeit und Provenienz untersucht (wenig schlüssig erscheint lediglich, warum expressis verbis Olmützer Hss. ausgeklammert bleiben [S. 44 Anm. 5]; auch übergeht der Vf., daß außerhalb des deutschen Sprachgebietes lagernde Hss. sehr wohl deutscher Provenienz sein können); zudem werden die (insgesamt 59) Drucke und 174 Erwähnungen in ma. Hss.-Katalogen aufgezählt und die vier deutschen Übersetzungen sorgsam analysiert. Zum anderen – und hier liegen die für den Historiker wichtigsten Ergebnisse – wird dieses reiche Material zur Grundlage für den Versuch genommen, die Frage nach dem Lesepublikum des Compendium zu klären. Hinsichtlich des lateinischen Textes lautet die Antwort (S. 184f.): „Das ‚Compendium‘ galt nicht als Buch eines bestimmten Ordens, sondern als Buch der theologischen Lehre, zu dem all jene, ganz gleich welchen Standes oder Ordens, griffen, die darin eine Ausbildung suchten oder die von Berufs wegen als Seelsorger, Prediger und Lehrer auf dieses angewiesen waren.“ Das mag niemanden überraschen, der Latein noch im späten MA für eine reine Klerikersprache hält. Doch wer umgekehrt die Werke der deutschen Sprache als Indikatoren für Popularisierung geistlichen Gedankengutes zu betrachten gewohnt ist, wird erstaunt sein über die vom Vf. erschlossenen Leserschichten der deutschen Übertragungen des Compendium: Es sind genau dieselben wie die der lateinischen Fassung; und soweit Laien als Auftraggeber solcher Übersetzungen nachzuweisen sind, wird die adlige oder stadtpatrizische Bildungsschicht greifbar. Damit wird allen Versuchen eine entschiedene Absage erteilt, in der deutschsprachigen Vermittlungsliteratur theologischen Gedankengutes das Zeugnis für eine „erste große Laienbildung des deutschen Volkes“ zu sehen (S. 458, Zitat W. Schmidt). Insgesamt ein Werk, das nicht nur für seinen Gegenstand im engeren Sinn Grund legt, sondern dem nach Methode und Ergebnis richtungweisender Charakter zukommt.

A. P.

Katherine Walsh, *A Fourteenth-Century Scholar and Primate: Richard Fitz-Ralph in Oxford, Avignon and Armagh*, Oxford 1981, Clarendon Press, XVIII u.